Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 8 (1904-1905)

Artikel: Allerhand Aberglauben aus dem Kanton Bern

Autor: Züricher, G. / Reinhard, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110580

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ur', *ura*, *ra*, la; *ura mam*, la mamma, *ura vaca*, la vacca, *ur'èrba*, l'erba, *ra mia gata*, la mia gatta.

Vachéta, maggiolino.

Vanasciàa, vaneggiare; *ma ti tu vanàsciat!* ma tu vaneggi!

Vegiàa, vegliare la notte presso ad un morto.

Vèrs: dàa vèrs ai vacch, governare le vacche, dar loro il cibo, abbeverarle, mugnerle e far loro il letto.

Vicc, vecchio, vecchi.

Visìbul, nome generico degli insetti.

Zacagnàa, attaccar briga; *un tira zacàgn*, un accattabrighe.

Zamujìn, vecchio arzillo e galante.

Allerhand Aberglauben aus dem Kanton Bern.

Gesammelt von G. Züricher und M. Reinhard in Bern. [1])

1. Einer Kindbetterin soll man in den Sarg Schuhe anziehen; andern Leuten darf man dies nicht tun. Wimmis.

(s. Schweizerische Reformblätter [2]), XXXIV, 101.)

2. Man soll einem Kind bei der Taufe das Taufwasser nicht abwaschen, sonst wird es nicht selig. Bern.

3. Die Patin soll mit dem getauften Kind, so schnell sie kann, von der Kirche nach Hause eilen, damit das Kind nicht langsam werde. Ebd.

(s. Rothenbach [3]), Nr. 33. 40; Gotthelf, „Die schwarze Spinne".)

4. Vor dem Taufgang soll das Kind auf den Boden gelegt werden, damit es demütig werde. Ebd.

(s. Gotthelf, „Anna Bäbi Jowäger", II. Band, Kap. 8.)

5. Wenn man einem neugebornen Kind ein Stück hartes Brot unter das Kopfkissen legt, so wird es nicht „schnäderfräsig" (kein Leckermaul). Oberburg.

6. Wenn man am Sonntag, während es zur Kirche läutet, in eine Brunnstube hinunter sieht, erblickt man im Wasser das Bild des zukünftigen Mannes. Bern.

7. Wenn man an 11 Brunnen Wasser trinkt, aber dabei

---

[1]) s. Archiv VII, 131 ff. — [2]) Zum Vergleich haben wir nur Arbeiten über bernischen Aberglauben beigezogen. — [3]) Volkstümliches aus dem Kanton Bern. Gesammelt von H. Grunholzer. Zusammengestellt und herausgegeben von J. E. Rothenbach. Zürich 1876.

jedesmal rücklings zum Brunnen tritt, erscheint beim elften Brunnen das Bild des zukünftigen Lebensgenossen. Bolligen.

(s. Rothenbach, Nr. 45; Gempeler[4]), S. 352.)

8. Wenn man Kirschen gegessen hat, zählt man mit den Steinen ab, ob man einen Mann bekomme:

Das Jahr, nächschts, einisch, nie. Bern.

9. Wenn man beim Nähen eines Kleides drei Nadeln mitten entzwei bricht, wird man sich in diesem Kleid verloben. (Vgl. Nr. 30.) Ebd.

10. Wenn einem Mädchen beim Nähen eines Kleides die Nadel bricht, verlobt es sich in diesem Kleid. (Vgl. Nr. 30.) Ebd.

11. Wer am Neujahrsabend „Schwarz-Peter" spielt und den „Schwarz-Peter" hat, bekommt im folgenden Jahr einen Mann. Ebd.

12. Wenn die Braut zur Hochzeit nicht ein neues Kleid anzieht, so wird sie unglücklich. Ebd.

13. Wenn die Brautleute auf ihrer Fahrt zur Kirche von einem jungen Burschen aufgehalten werden, so bedeutet das für sie Glück. Ebd.

14. Wenn man am Anfang einer Reise ein kleines Schwein antrifft, so bringt dieses Glück für die Reise. Ebd.

15. Wenn man Hufeisen, Nägel oder Stecknadeln findet, so bedeutet dies Glück. Ebd.

16. Wenn man am Morgen dreimal nacheinander niesen muss, so bedeutet dies Glück. Ebd.

17. Wenn man zweimal nacheinander niest, so bekommt man einen Brief. Ebd.

18. Zählt man während 3 Tagen 100 Schimmel, 3 weisse Tauben und 3 Kaminfeger, so findet man im Verlauf des Jahres etwas. Ebd.

19. Wenn man 100 Schimmel zählt und nacher 3 Kaminfeger, so findet man etwas. Grosshöchstetten.

20. Wenn eine (kleine) Spinne ins Zimmer kommt, so wird man Geld erhalten. Ebd.

21. Geschenkte Lotteriebillete bringen Glück. Ebd.

22. Einem Kaminfeger begegnen, bedeutet Glück. Ebd.

23. Wenn einem Jäger zuerst eine junge Person begegnet, so hat er Glück auf der Jagd. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 372; Gotthelf, „Wie Christen eine Frau gewinnt".)

---

[4]) Heimatkunde des Simmentals. Bern 1904. Ganz Übereinstimmendes haben wir nicht aufgenommen.

24. Wenn nach Neumond die Mondsichel zum erstenmal wieder am Himmel steht, darf man im Augenblick, da man sie erblickt, etwas wünschen, die Sichel fortwährend anschauend: das wird erfüllt. Ebd.

25. Ein Blatt, welches von einem Baum auf einen fällt, bringt Glück. Ebd.

26. Wenn eine Scheere oder ein anderer spitziger Gegenstand beim Fallen im Boden stecken bleibt, so bekommt man einen Brief oder Besuch. Ebd.

27. Wenn man von einer Person irrtümlicherweise sagt, sie sei gestorben, so wird sie noch sehr lang leben. Ebd.

(vgl. Nr. 68.)

28. Wenn einem Bauer Vieh stirbt, so sagt man: das Unglück kommt zuerst in den Stall und dann in die Stube. Ebd.

29. Wenn die Vögel im Sommer nisten und auf das Fenstergesimse kommen, um Futter zu suchen, so bedeutet das eine bevorstehende Hungersnot. Ebd.

30. Wenn eine Nähnadel mitten entzwei bricht, so bedeutet dies Unglück. Ebd.

(s. Nr. 9. 10.)

31. Dem Jäger soll man nicht Glück auf die Jagd wünschen. Ebd.

32. Auch zu einem Examen soll man Jemandem nicht zum voraus Glück wünschen. Ebd.

33. Wenn ein Brot, das man anschneidet, viele Löcher hat, so wird Jemand krank. Ebd.

34. Wenn man einen an Gesichtskrebs Kranken lang anschaut, bekommt man die Krankheit auch. Ebd.

35. Wenn man einen Kranz oder einen Strauss von Winden (convolvulus sepium) im Haus hat, so wird dieses verbrennen. Ebd.

36. Die Bauern lieben es, wenn Spinngewebe am Haus sind. Ebd.

37. Es bedeutet Unglück, wenn eine Maus ihr Loch unter der Türschwelle macht. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 407 ff.; vgl. Nr. 88. 89.)

38. Wenn man Blumen von einem fremden Grab pflückt, so bekommt man Kopfschmerzen oder schwere Träume. Ebd.

39. Wenn am Charfreitag auf einem Bauerngut kein brütendes Huhn ist, so kommt der Bauer in kurzer Zeit um Hab und Gut. Ebd.

40. Hat man einen gelben Flecken auf der Handfläche, den

man mit dem Finger nicht decken kann, so hat man bald Ärger; kann man ihn decken, so bedeutet er bevorstehendes Glück. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 352 ff.; Gempeler, S. 352.)

41. Ein neues Kleid soll man zuerst in die Kirche anziehen, damit es lange schön bleibe. Ebd.

42. Man kann die Zukunft erforschen, wenn man um Mitternacht einigemale das Zimmer kehrt und dazu rückwärts geht. Ebd.

43. Man klopft an die Türe eines Schafstalles. Antwortet ein Widder, so bekommt man einen reichen Mann, antwortet ein Schaf oder Lamm, so wird einem ein bitteres Schicksal zu Teil werden. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 446 ff.; Gempeler, S. 360.)

44. Um zu erfahren, wie lange man lebe, reisst man ein Blatt von Breitwegerich (plantago media) aus: stehen unten viele Fasern vor, so lebt man lang, stehen wenig vor, so wird man nicht alt. Ebd.

45. Oder man zieht ein Blatt vom Breitwegerich aus, um zu erfahren, ob man viel oder wenig Kinder bekommt: wenn unten viele Fasern vorstehen, so bekommt man viele, wenn wenig Fasern vorstehen, wenig Kinder. Ebd.

46. Wenn das Theekraut in der Tasse schwimmt, so bekommt man Besuch; ist das Blatt kurz und dick, wird die Person auch so sein, u. s. w. Ebd.

47. Eine Dame sieht am Gedeihen einer geschenkten Pflanze, dass der Geber es gut mit ihr meint; gedeiht die geschenkte Pflanze nicht, so meint es der Geber nicht gut mit ihr. Ebd.

48. Wenn in einer Gesellschaft plötzlich Stille eintritt, so sagt man, es gehe ein Engel durchs Zimmer. Ebd.

(vgl. Gotthelf, „Dursli, der Branntweinsäufer", 1898, S. 310.)

49. Böse Frauen haben für die Wäsche schönes Wetter. Ebd.

50. Die Person, der das Taschentuch aus der Tasche hängt, sucht einen Mann, oder sie ist verliebt. Ebd.

(vgl. sie wird nervös, St. Gallen.)

51. Wenn der Saum des Frauenkleides umgebogen ist, so bekommt die Trägerin dieses Kleides einen Brief; oder sie bekommt Besuch. Ebd.

(vgl. sie bekommt Schelte, St. Gallen.)

52. Wenn man von Mairegen nass wird, so wächst man noch. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 127; Züricher, Kinderlied[5]), Nr. 256. 257.)

[5]) G. Züricher, Kinderlied u. Kinderspiel im Kant. Bern. Zürich (Verlag der Ges. f. Volkskunde) 1902.

53. Wer sich als Kind am längsten Tag streckt, wird gross. Schwendi, Berner Oberland.

54. Man spuckt am Morgen früh in den Brunnen; sinkt der Speichel auf den Boden, so ist die betreffende Person schwindsüchtig. Belp.

55. In einem Mäusejahr werden viele Knaben geboren. Bern.

(s. Rothenbach, Nr. 325.)

56. Wenn der Wachholder fruchtbar ist, werden viele Knaben geboren. Ebd.

57. Eine Spinne, die man am Morgen sieht, bedeutet Glück, eine, die man am Abend sieht, bedeutet Unglück.

(vgl. Spinne am Morgen — Kummer und Sorgen.
Spinne am Nachmittag — Freude am dritten Tag.
Spinne am Abend — erquickend und labend.) Ebd.

58. Wenn es regnet und die Sonne scheint und es gibt keinen Regenbogen, so geht bald die Welt unter. Ebd.

59. Stallbesen, Huttenträger (alles, wozu gedrehte Weiden verwendet werden), darf man nicht verbrennen; das gibt Höllenfeuer. Schwendi, Berner Oberland.

60. Kinder, die unreife Johannisbeeren oder Stachelbeeren essen, bekommen Läuse. Ebd.

61. Wenn man dreimal hintereinander den gleichen Traum träumt, so wird er erfüllt. Bern.

62. Was man vom Samstag auf den Sonntag träumt, das wird erfüllt. Ebd.

63. Wenn man träumt, andere Leute hätten Wäsche, so wird man mit diesen in Streit geraten;

oder man wird Unannehmlichkeiten erleben. Ebd.

64. Klares Wasser im Traum gesehen, bedeutet Glück. Ebd.

(vgl. „Archiv“ VII, 135, Nr. 48.)

65. Rote Kirschen im Traum gesehen, bedeuten Glück. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 422; „Archiv“ VII, 135, Nr. 50.)

66. Wenn man vom Geliebten träumt, so wird man sich nicht mit diesem verheiraten. Ebd.

67. Wenn man im Traum ein Haus lichterloh brennen sieht, so bekommt man Geld. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 429; Gempeler, S. 355.

68. Wenn man träumt, Jemand sei gestorben, so verlängert man ihm damit das Leben um 10 Jahre. Ebd.

(vgl. Nr. 27.)

69. Von Läusen träumen, bedeutet Glück. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 427.)

70. Wenn man von Geld träumt, so wird bald Jemand krank. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 427.)

71. Gegen Zahnschmerzen soll man die Fingernägel stets am Freitag schneiden. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 135; Gempeler, S. 357.)

72. Gegen Zahnschmerzen soll man die Nägel am Montag oder am Freitag schneiden. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 135.)

73. Damit das Kind nicht Zahnfisteln bekommt, soll die schwangere Mutter auf der Brust einen Faden durch die Haut ziehen und dort lassen. Ebd.

(s. „Archiv" VII, 138, Nr. 88.)

74. Gegen Warzen zieht man eine Hausglocke und ruft durchs Haus hinauf:

Ig u myne Wärze
Chöme da cho bärze. Ebd.

(vgl. Züricher, Kinderlied und Kinderspiel im Kant. Bern, Nachtrag Nr. 1; Gempeler, S. 356 ff.)

75. Man soll die Warzen immer plagen, sonst vergehen sie nie. Ebd.

76. Um einen Kropf zu vertreiben, soll man ein Bernstein Halsband beständig tragen. Ebd.

77. Wenn ein Kind das Bett nässt, schlage man eine Maus mit Haut und Haar zu Brei, backe diesen in eine Omelette und gebe sie dem Kind zu essen; so wird das Übel geheilt. Ebd.

78. Gegen die Pest:

Esst Bibernelle, backs (gebackenes) Brot und Dickdemme,
So sterbet ihr nit grad von denne;
und:
Esst Tanielik und Bibernell,
So sterbet ihr nit so schnell. Lauenen.

79. Wenn an die Türe oder an's Fenster geklopft wird, und es steht Niemand draussen, so stirbt bald Jemand in diesem Haus. Bern.

(s. Gempeler, S. 352.)

80. Wenn man rufen oder klopfen hört und Niemanden sieht, so stirbt bald Jemand. Ebd.

(s. Gempeler, S. 352.)

81. Wenn einem Kranken vorwiegend weisse Blumen geschenkt werden, so wird er bald sterben. Ebd.

82. Wenn die Pferde vor einem Leichenwagen zurückschauen, wenn der Leichnam aufgeladen wird, so stirbt bald Jemand. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 384.)

83. Wenn die Pferde vor dem Leichenwagen beim Weggehen vom Trauerhause auf eine seltsame, traurige Weise wiehern, so stirbt bald wieder ein Familienglied. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 384.)

84. Wenn die Pferde vor einem Leichenwagen nicht recht vorwärts wollen und sich wild gebärden, so stirbt bald Jemand aus der Familie. Ebd.

85. Wenn unterwegs zum Friedhof Kränze vom Sarg fallen, so stirbt bald wieder Jemand. Ebd.

86. Wenn ein Rabe den Schwanz gegen das Haus dreht und kräht, so stirbt bald Jemand in diesem Haus. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 401; „Archiv“ VII, 139, Nr. 104; Gotthelf, „Die beiden Raben und der Holzdieb“; Gempeler, S. 351.)

87. Wenn ein Rabe vor dem Fenster kräht, so stirbt bald Jemand aus der Familie. Ebd.

(s. Anmerkung zu nr. 86.)

88. Wenn die Mäuse in der Nähe des Hauses Erde aufwerfen, so stirbt bald Jemand. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 407 ff.; vgl. Nr. 37.)

89. Wenn Maulwürfe in der Tenne oder im Keller Erde aufstossen, so stirbt Jemand im Haus. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 407 ff.; Gempeler, S. 352; vgl. Nr. 37.)

90. Wenn eine Eule in der Nacht nahe bei einem Haus schreit, so stirbt bald Jemand in dem Haus. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 335; Sutermeister, Kinder- u. Hausmärchen aus der Schweiz, 2. Aufl. Aarau 1873. S. 202.)

91. Viele Leute glauben, dass ihnen ein naher Tod bevorstehe, wenn sie einen Spiegel brechen. Ebd.

(s. „Archiv“, S. 140, Nr. 112.)

92. Wenn der Tote den Kopf hangen lässt, wenn man ihn in den Sarg legt, so stirbt bald Jemand aus der Familie. Ebd.

(vgl. „Archiv“ VII, S. 139, Nr. 101.)

93. Wenn Jemand in einem Haus stirbt, wo Bienen gehalten werden, so muss der Tod den Bienen mitgeteilt werden, weil diese sonst auch sterben. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 365 ff., 575; Gempeler, S. 357; Schweizerische Reformblätter XXXIV, 66 ff.)

94. Wenn eine Maus ganz zahm zu Jemandem kommt und sich nicht vertreiben lässt, so stirbt Jemand der Angehörigen der Person, die die Maus sah. Ebd.

95. Wenn die Krähen bei der „Metzg" (wenn Schweine geschlachtet werden), nicht zum Haus kommen, so stirbt Jemand in diesem Haus. Ebd.

96. Wenn ein Kind gestorben ist, soll man einem nachgebornen Kinde nicht den gleichen Namen und nicht die gleiche Patin geben, da es sonst auch stirbt. Ebd.

(vgl. „Archiv" VII, S. 131, Nr. 5.)

97. Wenn ein Kind grosse Schmerzen leidet und doch nicht sterben kann, so soll es die Patin auf die Arme nehmen: so wird das Kind bald friedlich sterben. Ebd.

98. Wenn man ein Katzenhaar schluckt, so wächst einem ein Blatt im Herzen, und man stirbt bald. Ebd.

(s. Deutsches Wörterbuch, IV, II, 1226, s. v. Herzblatt.)

99. Wenn man einem Begräbnis beiwohnen will und den Sarg auf der Treppe antrifft, so stirbt bald Jemand. Ebd.

100. Wenn man während der Neujahrsnacht vor die Kirchtüre geht und durchs Schlüsselloch in die Kirche schaut, während es Mitternacht läutet, so sieht man um den Altar alle Personen gehen, die im Lauf des nächsten Jahres sterben werden. Ebd.

101. Wenn die Uhr stillsteht, stirbt bald Jemand. Ebd.

102. Wer von einem Begräbnis zuletzt heimkommt, ist der Erste, der stirbt unter denjenigen, die das Leichengeleite gebildet haben. Ebd.

103. Wenn das Leichengeleite dem Sarg nicht in aufgeschlossenem Zuge nachfolgt, so stirbt bald ein Mitglied aus der Gemeinde. Simmental.

(s. Rothenbach, Nr. 385; Gempeler, S. 351.)

104. Wenn der Tote bei schönem Wetter begraben wird, so kommt er in den Himmel; wird er bei schlechtem Wetter begraben, so kommt er in die Hölle. Bern.

105. Wenn Jemand gestorben ist, bindet man das Tuch, mit welchem der Tote gewaschen wurde, um einen Apfelbaum

mit süssen Äpfeln; wenn das Tuch verfault ist, ist der Tote auch verfault, und der Baum wird sehr fruchtbar werden. Ebd.

(vgl. „Archiv“ VII, 140, Nr. 113; Schweizerische Reformblätter XXXIV, 118 ff.)

106. Im Zimmer Nr. 13 kann man nicht schlafen.

In vielen Hotels gibt es kein Zimmer Nr. 13. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 391.)

107. In Spiez sei eine Kuh verhext gewesen. Jemand habe dem Besitzer derselben geraten, um dieselbe einen Holzstoss zu errichten und anzuzünden; im Augenblick aber, als er anzünden wollte, sei ein kleines Weiblein herbeigerannt und habe geschrieen, nur das solle man nicht tun, es gebe sonst ein Unglück. Man habe aber nicht darauf gehört und angezündet. Merkwürdigerweise habe kein Funke die Kuh berührt; das abseits stehende Weiblein sei aber langsam verkohlt und endlich in sich zusammengesunken. Spiez.

108. Man kann Jemand mit einem Ei verzaubern; ist die betreffende Person aber imstande, das Ei zu vernichten, so macht sie den Zauber unschädlich. Bern.

109. Wenn man ein Stückchen Abendmahlbrot aus der Kirche heimtragen kann und es im Stall aufhängt, so wird unter den Tieren die Seuche nicht ausbrechen. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 550.)

110. Wenn die Mutter eines kranken Kindes ein Stückchen Abendmahlbrot im Munde von der Kirche heimträgt und es dem Kinde gibt, so wird das Kind gesund. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 550.)

111. Die Toten kommen als Geister in die Häuser und gehen auf dem Treppengeländer. Wenn Jemand auf der Treppe leise geht, so erschreckt er den Toten, und dieser fällt hinunter und stirbt noch einmal. Ebd.

112. Ein Mädchen erzählte, in der ersten Nacht des neuen Jahres komme ein Mann in ihr Zimmer, drehe ihr das Deckbett dreimal um und schlage sie ins Gesicht. Ebd.

113. Ein Mädchen erzählte, ihre Mutter habe dem Grossvater eine Flasche in die Hand gegeben, und diese sei in seinen Händen zerbrochen. Die Mutter sei darob erschrocken und habe gesagt: jetzt stirbt der Grossvater. — Bald darauf sei er gestorben. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 420.)

114. Ein Kind erzählte, eine in ihrem Haus gestorbene Frau sei jede Nacht als Geist in der Wohnung seiner Familie herumgegangen; eines abends hätte man ihr einen Kuchen, eine Flasche Wein und ein Paar Schuhe vor die Türe gestellt. Da sei der Geist wieder gekommen, habe den Kuchen gegessen, den Wein getrunken, die Schuhe angezogen und sei wieder fortgegangen. Ebd.

115. Die „Härdwybli“ werden im Jura im „roten Härd“ — zwischen Lengnau und Romont (Roggmung) — gesehen; weil sie aber nicht Füsse haben wie die übrigen Menschen, so wollen sie dieselben nie zeigen. Einmal wäre nun ein solches „Wybli“ von dortigen Leuten gefangen und ins Haus aufgenommen worden; da hätten ihm die fliehenden „Wybli“ nachgerufen: was du auch da drinnen bekennen musst — verrate nur nicht, wozu die blauen Zwiebeln gut sind. (Blaue Zwiebel nennt man dort die Küchenzwiebel, allium cepa, mit den dunkelrotbraunen Schalen und bläulichen Deckblättern.) Lengnau.

(vgl. Nr. 116.)

116. Auf der Alp Kuhdungel bei Lauenen lebten früher Zwerglein, Heidleni genannt; einmal wurde eins derselben gefangen, worauf ihm die andern zuriefen, was man auch mit ihm anstelle, solle es doch nie verraten, wozu Weisshafer und Nesselsamen zusammen gut seien. Lauenen.

(vgl. Nr. 115.)

117. In Lauenen spukt eine gespenstische Sau, die Rochilmore; besonders wenn das Käuzchen ruft, heisst es, jetzt ziehe sie durch die Gegend. Ebd.

(s. Kohlrusch[6]), S. 45 ff.; Jahn[7]), S. 328.)

118. Auf dem Sanetsch sei noch die Fussspur eines Mönchs sichtbar, der zur Zeit der Reformation dort hinauf stieg, den Berg segnete und dazu auf den Boden stampfte, indem er der neuen Lehre ein „bis hierher und nicht weiter!“ zurief. Ebd.

119. Auf der Alp Stierendungel bei Lauenen haust das „Unghür“ oder „Rothübi“, ein Männlein mit roter Kappe, das jauchze. Es sei ein ehemaliger Soldat, der später bauerte, aber die Tiere so grausam behandelte, dass er zur Strafe dafür umgehen muss. Er naht sich den Menschen im Guten wie im Bösen.

---

[6]) Schweizerisches Sagenbuch, Leipzig 1854. — [7]) Der Kanton Bern deutschen Teils, Bern und Zürich 1850.

In einer allgemein als eiskalt bekannten Nacht habe sich eine Frau dort verirrt, sei aber trotzdem nicht erfroren, da sie beständig von einem warmen Luftzug umgeben gewesen sei, was „Rothübi's“ Werk war.

Ein Mann hatte eines Nachts eine Kuh verloren; Leute mit einem Licht, wie er meinte, kamen, um ihm suchen zu helfen; da fand er die Kuh und winkte jenen, zurückzugehen; das Licht kam aber gleichwohl immer näher; es war aber niemand dabei. Auch das soll „Rothübi“ gewesen sein.

Ein Mann bat ihn, ihm beim Streuen zu helfen; er half aber so, dass er ihn kein zweites Mal aufforderte.

Oft auch werden Leute vom „Rothübi“ auf dem Stierendungel lang in der Irre herumgeführt, dass sie die Hütte dort nicht finden können. Ebd.

120. Früher (jetzt nicht mehr) seien oft Kapuziner gerufen worden, um Geister zu bannen; diese bannten sie dann ins Rottal bei Lauenen, wo noch jetzt kleine Sandhäufchen als Werk der Geister zu sehen sind. Ebd.

121. Zum Zwecke der Geisterbannerei vergrub man auch etwa lebendige kleine Tiere, besonders Lämmer. Ebd.

122. Ein Schafdieb vergrub die Köpfe aller gestohlenen Schafe; als man diese ausgrub und verbrennen wollte, konnte man nicht, so dass man sie schliesslich über einen Felsen hinunter warf. Ebd.

123. Es gab in Lauenen ein verhextes Pferd, das man nicht fangen konnte, da es auch des Fliegens kundig war. Ebd.

124. Auch ein Mann in der „Enge“ besass ein Pferd, mit dem er nach Saanen zu fliegen pflegte. Einst fragte ihn ein Mann, ob er ihn mit sich in die „Enge“ reiten lasse. Er gestattete es unter der Bedingung, dass der Andere während der Fahrt die Augen nicht öffne. Einmal stiess das Pferd mit dem Huf an etwas Hartes. Als sie in Lauenen ankamen, fragte der Begleiter, was das gewesen sei; die Antwort lautete: „Die Turmspitze der kleinen Kapelle am „Gstaad“. Ebd.

125. Es gibt Leute, die Geld „ziehen“ können, d. h. so oft sie ein gewisses Goldstück ausgeben, haben sie es doch immer wieder. Ebd.

126. Es gibt Leute, die das Feuer bannen können; ein Berner erzählt, er habe noch einen solchen gekannt. Als am Spitzhorn ein Waldbrand entstand, habe der mit Wasser einen

Kreis um die Stelle gezogen, immer dazu einen Spruch murmelnd; überall habe das Feuer genau bei dem Kreis Halt gemacht, was noch heute sichtbar sei. Ebd.

127. Oberhalb vom Sanetsch ist der „verlore Bärg", der früher eine prächtige Alp war, aber bei einem heftigen Gewitter verschüttet wurde, weil der Senn aus Übermut seinem Schatz einen Weg mit Käsen pflasterte. Ebd.

(s. Kohlrusch, S. 35 ff., S. 203 ff.)

128. Im Schloss Holligen bei Bern sei ein Geist gewesen; er wurde in einen Steinkerker gebannt. Bern.

129. In den Stadtmauerturm bei der Eisenbahnbrücke in Bern habe man die Leute eingesperrt, welche etwas gegen die Vögte gesagt haben. Ebd.

130. Man sieht oft noch in der Nacht die Geister der dort Verstorbenen. Ebd.

131. Früher seien im Könizbergwald bei Bern immer viele Männer (?) gewesen. Dann sei ein Bataillon Soldaten gekommen und habe sie fast alle verjagt. Ebd.

132. In der Nähe von Aarwangen (Kt. Bern) habe auf einem Gut ein Landvogt gewohnt, der nie etwas habe schiessen können. Dann habe er immer geflucht, seine Frau habe ihn aber oft davor gewarnt. Einmal habe er wieder fehlgeschossen und ausgerufen, das Donnerwetter solle ihn erschlagen. Da ergraute im Westen der Himmel, und im Augenblick, als er auf einen Hirsch losdrücken wollte, krachte es, und der Vogt fiel tot zu Boden. Aarwangen.

133. Beim Schloss Ralligen am Thunersee soll früher die Stadt Roll gestanden haben. In dieser Stadt bat einmal ein Zwerg um Unterkunft, die ihm aber in allen Häusern verweigert wurde; endlich nahm man ihn im Schloss Ralligen auf. Aus Rache rief er:

Tüet Schlegel und Wegge g'halte,
Die spitzi Flue isch g'schpalte;
D'Stadt Roll muess untergah,
Es isch ja da ke brave Ma.

und gleich darauf ging die Stadt unter. Ralligen.

(s. Kohlrusch, S. 21; Zahler [8]), S. 31 ff.; Jahn, S. 285.) [9])

134. Eine Frau vergrub ein Kartenspiel in einer „geraden"

[8]) Ferien. Bern 1904. — [9]) Vgl. Schweiz. Id. II, 1235. *[Red.]*

Stunde in einem Kreuzweg und sagte dabei die drei höchsten Namen. Nachdem die Karten drei Nächte dort gelegen hatten, grub sie dieselben aus und kann nun damit wahrsagen. Ringgenberg.

135. Das Marienkäferchen (coccinella) wird auf die Hand genommen und zu ihm gesagt, bis es wegfliegt:

Himelgüegeli, flüg uf und säg em liebe Gott, dass es schön Wätter gäb;

oder:

Himelgüegeli, flüg uf und säg Vatter und Mueter, dass es schön Wätter gäb. Bern.

(s. Züricher, Kinderlied u. Kinderspiel im Kt. Bern, Nr. 354.)

136. Wenn ein Vieh ein Bein bricht, bindet man Haar dieses Tieres um ein zerbrochenes Stuhlbein, indem man Zaubersprüche murmelt. Ein Mann in Diemtigen verstehe sich besonders gut darauf und habe Kundschaft von weit her. Därstetten.

137. Wer am Neujahrsmorgen in einer Familie zuerst aufsteht, darf durchs ganze Jahr durch befehlen. Bern.

138. Bohnen soll man am Bonifaziustag („Bohnesetz", 5. Juni) um Mittag zwischen 11 und 12 Uhr setzen. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 188.)

139. Man soll die Bohnen am Vormittag setzen, damit sie gut gedeihen. Ebd.

(s. Rothenbach, Nr. 205. 206.)

140. Nelkenschösslinge soll man in der Christnacht setzen, damit sie gut wachsen. Därstetten.

141. Man soll in der Christnacht die Bäume begiessen damit sie gut wachsen. Ebd.

142. Zwiebeln, im Zeichen des Steinbocks gesetzt, werden fest und schön; im Zeichen des Wassermanns gesetzt, faulen sie bald. Schwendi, Berner Oberland.

143. Rüben, Kohl etc. soll man nicht im Zeichen der Wage einmachen, weil dann das Brett mit den Steinen nie eben darauf liegt. Ebd.

144. Jungfrau und Krebs sind „wachsige" Zeichen. Ebd.

145. Die im Zeichen des Widders geborenen Leute werden oft „widerhaarig" (eigensinnig). Bern.

146. Wer das Haar im Zeichen der Fische schneidet, bekommt „Tschüepi" (Schuppen). Schwendi.

147. Gegen das Ungeziefer soll man im Neumond die Zimmer waschen. Ebd.

(s. Rothenbach, nr. 213.)

148. Aus demselben Grund soll man die Zimmer in einem „toten“ Zeichen (Wage), nicht etwa im Stier oder in den Fischen, waschen. Ebd.

149. Wer das Zimmer im Zeichen der Fische wäscht, bekommt das Bett voll „Bettfischchen“ (?). Ebd.

150. Hühneraugen entfernt man am besten im Neumond. Ebd.

151. Wenn Irrsinnige lärmen, so gibt es anderes Wetter. Bern.

152. Wenn es ins „blutte Holz“ (im Winter) donnert, so folgt noch eine strenge Kälte; Utzigen.

oder: Es gibt einen gewitterreichen Sommer. Ebd.

153. Wenn der Bär am 2. Februar (Lichtmess) über den Berg sehen kann, so muss er noch acht Wochen in die Höhle (d. h. es folgt noch eine grosse Kälte, die acht Wochen anhält). Langnau.

154. Wenn zu einer Frau am Morgen ein Vögelchen auf das Fenstergesimse flog und „schütt, schütt“ rief, so regnete es bald. Bern.

155. Äscherich (Aschenlauge) im Mai gibt Hagelschlag. Schwendi.

156. Man soll den ersten Hagelstein in die Hand nehmen, damit es aufhöre zu hageln;

oder: man legt ein gebrauchtes Tischtuch unter die Dachtraufe und einen Rechen darüber. Ebd.

157. Fuchsgeschrei bedeutet schlechtes Wetter. Ebd.

158. Hasen, die sich tagsüber sehen lassen, bedeuten schlechtes Wetter. Ebd.

159. Wenn man einen „Donnergueg“ (nicht Hirschkäfer, der auch so genannt wird, sondern „Goldschmied“, Carabus auratus) zertritt, gibt es ein Gewitter. Bern.

160. Redensarten, die auf Aberglauben weisen:

a) Wo eine Kirche gebaut wird, da baut der Teufel eine Kapelle daneben. Ebd.
(vgl. Gotthelf, „Dursli, der Branntweinsäufer“; „Käthi, die Grossmutter“, Kap. 14.)

b) Was sech zwöjet, das drejet sech (drittet sech). Ebd.

c) Dem Teufel vom Karren fallen. Ebd.
(s. Gotthelf, „Michels Brautschau“; „Bauernspiegel“, Kap. 8; „Käthi, die Grossmutter“, Kap. 21.)

d) Wie die wilde Jagd herumfahren. Ebd.
(s. Gotthelf, „Michels Brautschau“; „Bauernspiegel“, Kap. 8.)

e) Den Teufel im Leib haben. Ebd.
(s. Gotthelf, „Michels Brautschau“.)

f) E Lärme vom Tüfel. Ebd.
(s. Gotthelf, „Michels Brautschau“.)

g) Es geht nicht mit rechten Dingen zu. Ebd.
(s. Gotthelf, „Michels Brautschau“.)

h) Schwarz wie der Teufel. Ebd.
(s. Gotthelf, „Bauernspiegel“, Kap. 28.)

i) Leute, die praktisches Geschick haben, nennt man: Hex (im Handarbeiten, Zeichnen etc.). Ebd.
(s. Gotthelf, „Dursli, der Branntweinsäufer“.)

k) (In Bezug auf das Wetter):
Was der Suntig cha,
Zeigt der Frytig a.
oder: Was der Suntig für Wetter wott ha,
Zeigt der Frytig z'abe scho a. Ebd.

l) Viele Mäuse im Haus wollen einen Menschen haben. Ebd.

m) Roti Haar — Galgewar. Ebd.
oder:
Roti Haar und spitzig Chin,
Wohnt der Tüfel mitte drin. Ebd.
(s. W. Wackernagel, Kleine Schriften I (1872) 172 ff.)

Nachtrag zu der ersten Sammlung. (s. „Archiv“ VII, 131 ff.)

Zu Nr. 14: s. Gempeler, S. 352.

Zu Nr. 34: Wenn man Butter anschneidet, bekommt man sieben Jahre lang keinen Mann.

Zu Nr. 45: s. Gotthelf, „Wie Christen eine Frau gewinnt“.

Zu Nr. 71: s. Züricher, „Kinderlied und Kinderspiel im Kanton Bern“, nr. 56.

Zu Nr. 96. 97: s. Schweizerische Reformblätter XXXIII, 207.